

# Die „Skipper.“

### Abfahrt des Challengers zum Kampf um den „America-Becher.“

Probefahrten mit Unfällen—Große Erfahrungen im Dackrennen—Zahlreiche Weile und Ehrungen—Elegante amerikanische Yacht—Besatzung von Jugend auf.

Nach den stattgefundenen Probe-Wettfahrten, bei denen es ohne Unfälle nicht abging, sind nunmehr englischerseits Sir Liptons Yacht „Shamrock II.“ auf amerikanischer Seite die dem New Yorker Yachtclub gehörige Yacht „Constitution“ definitiv bestimmt, den heurigen Kampf um den „America-



Edward Sycamore.

Becher“ mit einander aufzufechten. „Shamrock II.“ der Challenger, hat zu dem Behufe bereits die Reise nach den amerikanischen Gefilden angetreten. Ihr Führer in dem Kampfe ist Kapitän Edward Sycamore, ein typischer englischer Seemann, der sich schon viele Erfahrungen im Dackrennen, sowohl in England als im Auslande, erworben hat.

Geboren 1856 zu Romhedge, England, ging Sycamore bereits als Knabe zur See und machte rasch Karriere. Er kommandierte 1890 und 1891 die „Heathen Chinee“ und die „Babe“, das englische 24 Tonnen enthaltende „Crab“-Boot der Yachtclubs jener Jahre, und gewann 36 erste und zwei 2. Preise für den Besitz der Yachten. In 1892 übernahm er den Befehl von Admiral Montagu „Corair“ und erlangte mit diesem Fahrzeuge 25 Preise, einschließlich des „Königreichs-Preises“. Später befehligte Sycamore Montagu „Carina“, auf der sich bei einem der Rennen zu Cowes unter Anderen der deutsche Kaiser befand, der Sycamore eine Diamanten-Busenadel schenkte.

In dem Kampfe um den America-Becher erschien Sycamore zum ersten Male auf der Bildfläche, als er 1895 als „Assistent-Skipper“ der „Waltham III.“ mit dieser nach Amerika segelte. Die letztere wurde damals von der „Defender“ geschlagen. Während der Yachtfahrt in 1900 befehligte Sycamore August Belmonts „Flyer“, „Winnetoa“. Auf seiner diesmaligen Fahrt nach Antel Sams Land wird Sycamore von William G. Jameson begleitet, der als der beste Amateur-Yachtführer in ganz Großbritannien gilt.

Wie Sycamore, so ist auch sein Gegner in dem bevorstehenden Kampfe, Kapitän Uria Rhoades, der Führer der „Constitution“, des Besizers des Bechers, Seemann von Jugend auf. Uria Rhoades erblickte vor etwa 48 Jahren als Sohn des Kapitäns Richard Rhoades in Bay Shore auf Long Island das Licht der Welt und pflegte schon als Knabe seinen Vater auf dessen Handelsbooten zu begleiten. Uria Rhoades befand sich auf der Schaluppe „Atlantic“, als diese 1886 mit der „Buritan“ und der „Mahflower“ Probefahrten für den damals bevorstehenden Kampf um den America-Becher ausführte. In dem



Uria Rhoades.

Kampfe siegte dann die „Mahflower“ über das britische Fahrzeug „Galatea“. Als es sich 1899 um eine erneute Vertiefung des Bechers von Seiten des New Yorker Yachtclubs handelte, befehligte Rhoades die „Defender“, die mit der „Columbia“, der späteren Siegerin über „Shamrock I.“ Versuchs-wettfahrten anstellte. Seine geschickte Führung des Fahrzeuges war die Ursache, daß Rhoades jetzt der Befehl über die „Constitution“ anvertraut wurde.

## Aus dem dunklen Rußland.

Der verhaftete Schriftsteller Maxim Gorkij und seine eigenartige Karriere.

In Michni-Nowgorod ist vor Kurzem der bekannte russische Schriftsteller Maxim Gorkij unter dem Verdachte, in politische Umtriebe verwickelt zu sein, verhaftet worden. Es geschah dies wahrscheinlich hauptsächlich wegen zweier satirischer Novellen, „Frühlingsmelodien“ und „Der hochmütig gewordene Schriftsteller“, die Gorkij über die letzten Ereignisse im Jarenreich geschrieben hatte. Diese Novellen wurden, weil sie nicht censurfähig sind, in unzähligen Abschriften über ganz Rußland verbreitet. Maxim Gorkij kam in strenge Untersuchungshaft, die seinen Gesundheitszustand sehr ungünstig beeinflusste. Auf die bringende Fürsprache zahlreicher Verehrer seines schriftstellerischen Talentes wurde die Gefängnishaft in Stubenarrest umgewandelt. Die Intelligenz von ganz Rußland interessiert sich lebhaft für das Schicksal ihres jüngsten Lieblingsschriftstellers, gegen den übrigens ernste Verdachtsgründe nicht vorzuliegen scheinen.

Die bisherige Laufbahn des verhafteten Schriftstellers ist eine ungemein interessante. Maxim Gorkij, dessen wahrer Name Alexej Maximowitsch Peshkow ist, wurde am 14. März 1868 in Michni-Nowgorod geboren. Sein Vater war ein armer Tapezierer, der starb, als der Knabe fünf Jahre zählte. Der Großvater, ein Händler, gab den Jungen mit neun Jahren als



Maxim Gorkij.

Lehrling in einen Schuhladen und unterrichtete ihn im Lesen der heiligen Schrift. Den jungen Gorkij bildete es aber nirgend lange. Unruhiges Blut pulsierte in seinen Adern und er führte ein wahres Vagabundenleben. Er war bald hier, bald dort, arbeitete heute als Koch, morgen als Gärtner, dann wieder als Bretzelbäcker, Holzhauer und Tagelöhner. In der Verzweiflung war er oft dem Selbstmord nahe und im Jahre 1888 machte er wirklich einen Versuch, sein Leben vorzeitig zu enden. Er lag, schwer verwundet, lange Zeit im Hospital.

Von seinem 15. Lebensjahre an las Gorkij alle Bücher, die ihm in die Hände fielen, waren es nun Schundromane, oder die Schriften von Gogol, Dostojewski oder Dumas.

Ein Freund brachte ihn auf den Gedanken, einige Epochen aus seinem wechselvollen Leben, das ihn durch das ganze Rußland geführt hatte, niederzuschreiben. Gorkij verfaßte die Geschichte „Matar Tschudra“, die im Jahre 1893 in einer russischen Provinzzeitung erschien, und zur Entdeckung seines unergieblichen Talentes im Beschreiben des Vagabunden- und Landstreicherlebens führte. Heute ist Gorkij neben Tolstoj der meistgelesene Schriftsteller des modernen Rußland.

### Schlangenfang in den Alpen.

Einfache, schnelle Vorrichtung zur Desimierung von Giftschlangen.

Aus vielen Theilen Europas kommen heuer Meldungen über ungewöhnlich zahlreiche Auftreten von Giftschlangen, so daß sich die Behörden genötigt sehen, Prämien auf den Fang der Thiere zu setzen. Daß dieser trocknem nicht gerade zu den angenehmen Beschäftigungen gehört, ist ersichtlich.

In den Alpenländern bedient man sich zum Fang der Giftschlangen eines 6 Fuß langen Stodes, der unten circa 6 Zoll gespaltet ist. Am Ende des Spaltens befindet sich ein Messingring. Der Schlangenjäger klemmt vorn in den Spalt ein etwa 2 Zoll langes Hölz-



Schlangenjäger—Stod zum Schlangenfange, das mit einem feinen Draht an dem Messingring befestigt ist. Kommt ihm nun eine Schlange zu Gesicht, so stößt er sie mit dem Stabe derart auf den Hals, daß das Hölzchen hinausfliegt und das Reptil mit dem Hals in der Klemme sitzt.

## Fragen der Polarforschung.

Von H. Singer.

Wäre nicht Wellman durch seine Erkrankung gezwungen worden, für dieses Jahr seine Nordpolexpedition aufzugeben, so hätten wir das neue, aber kaum erfreuliche Schauspiel eines regelrechten, sportmäßigen Wettkampfes zum Nordpol auf derselben Bahn zwischen ihm und seinem ehemaligen Gefährten Baldwin erleben können; denn Beide gedachten im Juni nach dem Franz Joseflande zu segeln und Kronprinz Rudolfs Land zum Ausgangspunkt eines Vorstoßes zum Nordpol zu wählen. Nun aber hat Baldwin freies Feld bekommen, und man darf damit einverstanden sein, daß es sich so gefügt hat. Die amerikanischen Entdecker pflegen über ihre Pläne nicht viel zu verrathen; aber über die Absichten Baldwin's sind wir doch insoweit unterrichtet, daß er mit drei Schiffen nach jenem Polarlande aufbrechen, dort überwintern und in diesem Herbst oder im kommenden Frühjahr den Nordpol zu „erobern“ versuchen wird. (Bekanntlich verließ Baldwin am 12. v. Mts. New York auf dem deutschen Dampfer „Friedrich der Große“. Er reist zunächst nach Dundee, wo er das Kommando über den Nordpoldampfer „America“ übernehmen wird, der dort vor Anker liegt, um sodann die Reise nach dem Nordpol anzutreten.) Weñlich wie vor 30 Jahren Stanley von Bennett unbeschränkte Mittel und den Auftrag erhielt, unbedingt Livingston zu finden, so hat jetzt auch Baldwin von dem amerikanischen Millionär Regler jede Summe im Voraus bewilligt erhalten, aber mit dem „gemessenen Befehl“, daß für die „Sterne und Streifen“ zum Nordpol zu tragen. Der vorläufige Betrag, der genannt wurde, übersteigt die Geldmittel, welche die auch nicht gerade wohlfeilen beiden Südpolar-Expeditionen der Deutschen und Engländer zusammen erfordern, um ein Bedeutendes, und läme es darauf allein an, so könnte es dem Amerikaner nicht fehlen.

Allein Zufall, Glück oder Unglück spielen leider noch immer eine sehr wichtige Rolle in der neueren Nordpolarforschung, obgleich sie sich auf achtzigjährige Erfahrungen stützt. Daß Baldwin für seinen Hauptzweck auf die Hilfe der beiden Schiffe rechnet (das dritte wird wieder nach Norwegen zurückgefordert werden), ist natürlich ausgeschlossen; die Möglichkeit, vom Franz Joseflande aus mit Schiffen über den 82. Breitengrad hinauszu gelangen, kommt kaum in Betracht, und deshalb sollen die Fahrzeuge — was nicht genug anzuerkennen wäre — hauptsächlich wohl zur näheren Erforschung jenes Archipels dienen. Wie seine Vorgänger Paner und Cagni, so wird vielmehr auch Baldwin seine etwaigen Erfolge auf dem Wege zum Nordpol nur mit dem Schlitten erreichen können, und darum wird er neben den Hunden auch einige sibirische Bozies mitnehmen, deren Verwendbarkeit freilich zweifelhaft erscheint.

Seit der Polarfahrt des Herzogs der Abruzzen gilt das Franz Josefland vielfach als die beste Operationsbasis für ein Vordringen nach dem Nordpol. Weñlich vertrat schon Wellman, der dort von 1893 auf 1899 überwinterte, aus nicht erkennbaren Gründen diese Ansicht, und sein damaliger Begleiter Baldwin ist jetzt davon noch viel mehr überzeugt. Beide sind aber diese Behauptungen bisher nicht. Daß es Cagni gelungen ist, dort eine vorher nie erreichte Höhe zu gewinnen, auch daß es ihm — hätte er mehr Zeit und mehr Lebensmittel gehabt — vielleicht gar gelückt wäre, den Pol selber zu stürmen, beweist nur, daß die Italiener nördlich vom Franz Josefland im Frühjahr 1900 sehr günstige Eisverhältnisse angetroffen haben. Daß die Letzteren aber nicht immer so günstig sind, lehren die Erfahrungen Nanens, der im Frühjahr 1895 in demselben Gebiete die größten Schwierigkeiten hatte, über das treibende, oft sehr unebene Polareis nach Süden vorzurücken. Es scheint, daß die ungünstigen Verhältnisse hier den normalen Zustand bedeuten, und ein Versuch, über das Eis des offenen, d. h. infretieren Meeres Schlittenreifen nach einem genau bestimmten Punkte zu unternehmen, wenig aussichtslos ist. Die Möglichkeit, daß Baldwin sein Ziel erreicht, bestreiten wir nicht; denn Zufall und Glück sind, wie schon hervorgehoben, bei Polarexpeditionen nicht außer Rechnung zu setzen. Sie werden dem Einen Alles in den Schooß, was sie dem Anderen hartnäckig versagen.

Welche Bedeutung hat nun die Eroberung des Nordpols? Wir leben in einer Periode der Polarforschung, die vorzugsweise auf das Extensiv gerichtet ist. Sie ist als eine sehr erfreuliche Reaktion gegen den unfruchtbareren Quietismus zu bezeichnen, der die Folge war jenes 1875 von Wenzel begründeten Dogmas: das Streben nach räumlicher Erweiterung unserer Kenntniß vom Nordpolargebiet sei völlig unwissenschaftlich. Heute ist der Bann, gegen den man lange nicht anzukämpfen wagte, gebrochen und die Nordpolarforschung ist wieder so rego geworden, wie sie es seit der Franklin-Periode niemals mehr gewesen war. Eine nothwendige Folge der

neuen Lehren war das Bemühen, den Nordpol zu gewinnen, und es mag das einige Berechtigung gewiß haben. Allein man darf andererseits die Bedeutung einer Eroberung des Nordpols auch nicht überschätzen. Wir können heute, besonders nach den Ergebnissen der „Fram“-Fahrt, mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß im Gegensatz zum Südpol Land am Nordpol nicht vorhanden ist, daß es darum auch nicht möglich sein wird, dort zu Beobachtungswecken Aufenthalt zu nehmen. Als der größte Erfolg der Polarexpedition des Herzogs der Abruzzen wird es gewöhnlich bezeichnet, daß es Cagni gelang, Nanen erfolgreich zu „schlagen“. Im Grunde aber hat dieser Erfolg — gewiß ein schöner Reise-Erfolg — eine nur geringe Bedeutung, höchstens die, daß wir nun noch fester wissen, daß nördlich vom 82. Breitengrad auf der Franz Joseftroute kein Land mehr anzutreffen ist (Petermannland und König Oskarland existieren nicht). Für die Erforschung des Franz Joseflandes selber aber, das trotz Jackson's und Wellman's verdienstlichen Arbeit noch viele dankbare Aufgaben bietet, hat die italienische Expedition, wie sich immer deutlicher ergibt, nichts Wesentliches gethan. Nur Kronprinz Rudolfs Land ist umfahren worden, und im Uebrigen wurden alle Kräfte auf die Gewinnung möglichst hoher Breiten vereinigt. Das Ergebnis des Vorgängers Baldwin's ist darum sehr einseitig, und wenn der Amerikaner lediglich den Spuren der Italiener folgen wollte, so würde auch sein Erfolg immer nur ein einseitiger bleiben, der vielleicht das Sensationsbedürniß befriedigen kann, nicht aber ernsthafte Wünsche. Es besteht die Gefahr, daß die Nordpolarforschung in einen Sport ausartet, hat man ihrer Terminologie doch schon den „Record“ eingereicht.

Freilich vertennen wir Eins nicht; die Jungfräulichkeit des Nordpols der Erde ist dasjenige Moment, das die Nordpolarforschung heute vorzugsweise in Gang erhält, sie zu den kühnsten Versuchen anspornt. Wir deuten schon an, daß wir über die Natur der Gebiete um den Nordpol im Klaren zu sein glauben, daß dort im tiefen, infretieren Meer keine auffälligen Entdeckungen zu machen sind. In dem Augenblick also, da der Nordpol erreicht ist, wird jedenfalls auch die ganze Nordpolarforschung stocken, und sie wird sich dann lediglich auf die Detailforschung, d. h. auf die genauere Untersuchung leichter zugänglicher Gebiete beschränken. Die reichen englischen und amerikanischen Mäcene werden für eine magnetische und meteorologische Beobachtungsreise, mögen sie noch so schön und löblich sein und des Bphiters' Herz erfreuen, gewiß nicht ein zur Herabgabe von Geldmitteln verächtliches Verstandniß zeigen, und es wird sich überhaupt das allgemeine Interesse für die Nordpolarforschung verflüchtigen.

Man möchte diese Entwicklung beinahe wünschen, möchte schon deshalb hoffen, daß Baldwin oder Bernier den Nordpol erreichen, oder das Peary oder Ederup ihn bereits erreicht haben; denn dann würde die Bahn frei für eine intensive Südpolarforschung. Daß diese aber heute viel wichtiger ist als die Forschung im Norden, daran besteht wohl nirgends ein Zweifel. Die in wenigen Wochen ausgehenden beiden großen Südpolar-Expeditionen, denen sich in diesem Jahre vielleicht auch noch eine schwedische hinzugesellen wird, bilden hoffentlich nur den Anfang einer allanzwollen Aera der Südpolarforschung, nicht etwa den endgiltigen Abschluß der Laitaion eines Vierteljahrhundert. Dazu indessen ist es eben erforderlich, daß der Nordpol dem Südpol weiche.

### Raubtiere in Süd-Afrika.

Wie in Süd-Afrika die Raubtiere ausgerottet werden, beweist ein Bericht, der kürzlich dem Parlament des Caplandes von der zur Vernichtung des Raubzeuges eingesetzten besonderen Commission vorgelegt wurde. Danach wurde in dem am 30. Juni 1899 endigenden Jahre für diesen Zweck in Gestalt von Prämien die ansehnliche Summe von 8135,420 ausgegeben. Die Größe dieses Betrages erregte das Mißtrauen der gesetzgebenden Versammlung und veranlaßte die Ernennung eines besonderen Ausschusses zur Nachprüfung der Angelegenheit. Dieser Ausschuß kam zu dem Ergebnisse, daß das Prämienjähren sich sehr behauptet habe und daß es, wie zahlreiche Landwirthe und Grundbesitzer ausgaben, im Interesse des in der vorzeit des Caplandes eine hervorragende Stellung einnehmenden Ackerbaues unbedingt fortgesetzt werden müßte. Zu dem in Frage kommenden Raubzeuge gehören besonders der schwarze Schakal, der Erdwolf oder die Zibeth-Öhne, der fogenannte Wüsten-Luchs und endlich auch der Cap-Fabian, die sämtlich unter der Auflage stehen, die Herden der Landleute, besonders zur Zeit des Lammenerbes, zu schützen. Der Erdwolf war ursprünglich kein Fleischfresser, hat sich aber in letzter Zeit die sehr unerwünschte Gewohnheit angeeignet, trachtige Schafmütter in Stüde zu zerlegen, nur um zu ihrer Milch zu gelangen.

Die Kenntlicher wollen bessere Landstrassen haben. Mit ihrem Wüßthum sind sie zufrieden. Das hat jedenfalls etwas damit zu thun, daß sie bessere Landstrassen wünschen.

Die verarbeiteten Aktien des Stahltrafs in angeleglichen Werthe von \$300,000,000, dürften Veranlassung zu einigen Rottfieden geben.

## Der Bergsteiger Whymper.

Sein neuestes Unternehmen eine Fortsetzung im kanadischen Felsengebirge.

Zu den kühnsten Forschungsreisenden der Erde dürfte der englische Bergsteiger Edward Whymper gehören, der demalsten im Begriffe steht, mit vier Schweizer Bergführern eine dreijährige Forschungstour durch das kanadische Felsengebirge zu unternehmen.

Whymper, der 1840 zu London geboren und als Holzschneider ausgebildet wurde, zeigte schon früh eine große Reizung zum Bergsteigen. Er erklomm 1861 den Mount Pelvour in Frankreich, der damals für den höchsten Berg des Landes galt und bis dahin allen Anstrengungen der mutigsten Bergsteiger und Führer getrotzt hatte. Darauf in den Londoner Alpenklub aufgenommen, erließ Whymper von 1861 bis 1866 eine weitere Reihe von Alpengipfeln, die man bis zu der Zeit für unersteiglich gehalten hatte. Diese Expeditionen gipfelten 1865 in der Besteigung des Matterhorns im Schweizer Kanton Wallis, der ersten dieses 14,704 Fuß hohen Berggipfels.

Diese Expedition verlief leider infolge unglücklicher, als beim Abstieg das Seil, welches Whymper mit seinen fünf Gefährten verband, in Folge Verschuerung an der Felskante riß, so daß vier der Begleiter Whymper's in die Tiefe stürzten und umlamen. Man tlagte damals Whymper an, in feiger Weise den Tod der vier Genannten vernachlässigt und sich einen der Gefährten gerettet zu haben, die Gerichte sprachen Whymper jedoch frei.

Seine schreckliche Erfahrung am Matterhorn hielt Whymper von weiteren Bergbesteigungen indeß nicht ab. In 1867 unternahm er eine Reise nach dem nordwestlichen Grönland und brachte eine reiche Sammlung fossiler Pflanzen mit, welche das ehemalige Vorkommen einer üppigen Vegetation in jenen Breitengraden bezeugen. Im Jahre 1872 trat Whymper eine zweite Expedition nach Grönland an, um sich dann 1879 an die Besteigung der Niesenberge in den Nordbergen in Südamerika zu machen. Es gelang ihm nicht nur, zwei Mal, und zwar im Januar und Juli 1880, den 20,701



Edward Whymper.

Fuß hohen Chimborasso zu erklimmen, sondern auch den Corazon, Simbolagua, Cotopaxi und Antisana. Der Whymper war der Chimborasso nur einmal erliegen worden, und zwar von dem deutschen Reisenden A. Stübel in 1872. Alexander v. Humboldt war 1803 bis zu einer Höhe von 19,200 Fuß emporgekommen, der Franzose Bouffingault 1831 bis zu einer solchen von 19,685 Fuß. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Bergbesteigungen und Forschungen hat Whymper in einer Anzahl von Büchern niedergelegt.

Das kanadische Felsengebirge ist von Whymper bereits in 1900 besucht worden. Er kehrte damals nach Europa zurück und holte sich die oben erwähnten vier Schweizer Bergführer. Das von ihm zu durchforschende Gebiet enthält noch weite Strecken und hohe Berge, die noch keines Menschen Fuß, weder eines civilisirten noch wilden, betreten hat. Seine spezielle Aufmerksamkeitspunkt wird Whymper außerdem dem bislang noch unerforschten, 20 Meilen südlich von Banff gelegenen Berge Affiniboin zuwenden, dessen Gipfel, ähnlich dem des Matterhorns, steil von den Gletschern an seinem Fuße emporsteigt.

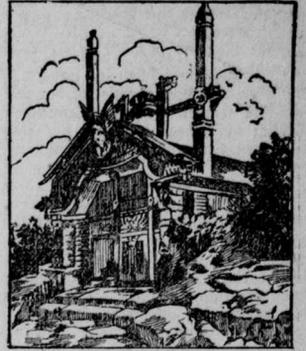
### Die Walpurgishalle.

Ein Denkmal deutscher Sage, Kunst und Dichtung im Harz.

Wie das sagenhafte Gespensterreiben der Walpurgisnacht Goethe reizte, diesen Stoff seinem „Faust“ einzufügen, so hat es jetzt einem phantastischbegabten, aus dem Harzgebirge stammenden Künstler, den Berliner Maler Hermann Hendrich, zu einer Kunstschöpfung Anlaß gegeben, die zugleich von hervorragender monumentaler und nationaler Bedeutung ist. Das Werk, das er erfunden hat, und das kürzlich vollendet wurde, erhebt sich als Walpurgishalle im Angesicht des Brocken, eingerahmt und getragen von wildromantischer Naturschönheit und altersgrauer Ueberlieferung, und ist der altgermanischen Sage gewidmet, die in der Walpurgisnacht des Goethe'schen „Faust“ ihren volkstümlichen Ausdruck gefunden hat.

Die Halle selbst ist von dem Baumeister Bernhard Sehring nach den

Plänen Hendrich's errichtet. Weñlich sichtbar ragt sie im Stile altgermanischer buntpfarbiger Holzarchitektur in dem dunklen Hain des Hagenonaplays empor. Das vornehmste Symbol des germanischen Mythos, das Haupt Wodans, krönt die Giebelhöhe des mit Naben und Wolfsgelilden ausgefüllten Sockels in der Hauptfacade, der einen Schmalseite des im Grundriß rechtwinkligen Gebäudes. Vier über das Dach emporstrebende Säulen geben



Die Walpurgishalle.

der Halle ein gleichermaßen imponantes und zielreiches Aussehen.

Die Ausfüllung der Innenräume ist dem Weñeren des Gebäudes entsprechend, im altgermanischen Stile gehalten. Den Besucher, dem sich das äußere Thor geöffnet hat, empfängt zunächst eine schmale, vom mythisch-röthlichem Dämmerlicht erfüllte Vorhalle. Dieselbe birgt rechts und links Räume zum Verkaufe von Eintrittskarten und Photographien des Bauwerkes und der fünf Hendrich'schen Wandgemälde.

Die letzteren bilden den Hauptinhalt in dem Allerheiligsten des heidnischen Kunsttempels, das man von diesem Vorraum aus betritt. Seine künstlerische Eigenart hat Hendrich vorzüglich zur Ausführung des großen nationalen Wertes befaßt. Er schildert in den fünf Bildern Sage und Dichtung, wie sie aus den Erinnerungen germanischer Vorzeit und den gewaltigen Stimmungen einer großartigen Natur hervorgegangen sind. Die Goethe'sche Walpurgis-Dichtung findet hier zum ersten Mal in monumentaler Weise ihren bildlichen Ausdruck.

Natur und Kunst sehen die Besucher des Harzes so auf dem sagenumwobenen Hagenonaplay vereinigt, und es sieht zu hoffen, daß die Walpurgishalle ein Wallfahrtsort für alle Deutschen wird, in denen die alte Sagenwelt und die Gestalten der Goethe'schen Dichtung lebendig geblieben sind.

### General Beyers.

Als Rechtsanwält und geschickter, tapferer Heldherr der Buren gleichberühmt.

Unter den tapferen Burenführern, welche den Kampf gegen die englische Uebermacht mit beispielloser Ausdauer fortführten, ist einer der jüngsten, zugleich aber einer der mutigsten und befähigsten, General Christian Friedrich Beyers, der Sieger von Rooiboght und Blalkfontein. Seines Zeichens ein wohlhabender Anwalt, der eine große Praxis in Botsburg bei Johannesburg hatte, ist er erst zu Ende des Jahres 1900 zum General befördert worden und hervorgetreten. Er ist ein herrlicher Typus eines modernen Afrikaners, groß, schlank, fehnig, wie



Christian Friedrich Beyers.

Botha, jeder Strapaze gewachsen, obwohl es ihm wahrlich nicht an Wohlleben gefehlt hat, mit einer unglücklich raschen Auffassungsgabe und einem wahren Aderauge begabt. Wie jeder Afrikaner weiß er seine Wüchse zu brauchen, und er hat auf seinen zahlreichen Jagden vielfachen Gebrauch davon gemacht, aber Krieg und Kriegswissenschaften hat er in seinem Leben nicht kubit. Und trotzdem ist er mit seiner raschen Auffassungsgabe und mit dem, in jedem Afrikaner schlummernden kriegerischen Instincte ein Führer geworden, der es zum Mindesten mit jedem englischen General aufnehmen kann.

Beyers ist, wie sein Name zeigt, zwar deutscher Abstammung, spricht aber nicht mehr deutsch, da schon seine Großeltern sich in Süd-Afrika niedersetzten. Er wurde 1869 auf der seinen Eltern gehörigen Farm Vanhoet in der Kap-Kolonie geboren, genoss seine Vorerziehung auf dem Victoria-Collegium des Stellenbosch-Districts und kam im Jahre 1889 als ganz junger Mann nach Transvaal, wo er zunächst in Pretoria die Rechte kubit und sich dann in Botsburg als Notar niedersetzte. Kurz vor dem Kriege wurde er als der Kandidat von Botsburg für den Volksraad aufgestellt.